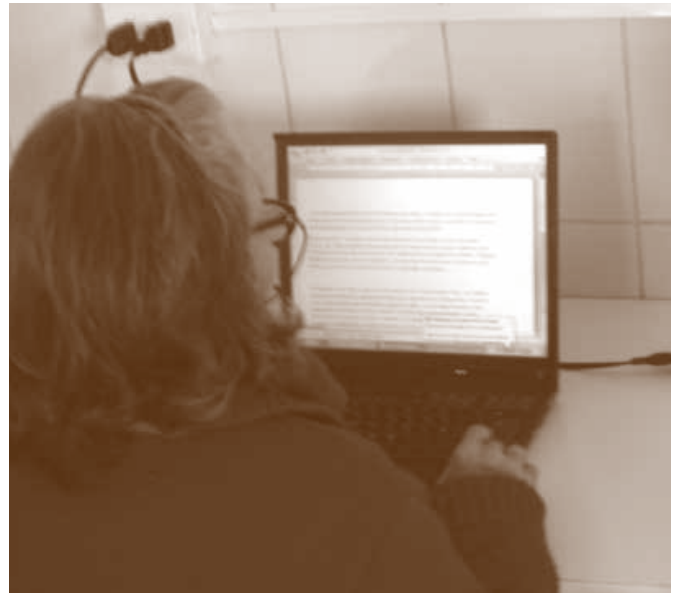




FREIWILLIGER FRIEDENSDIENST

❖ AUS DEN AKTUELLEN RUNDBRIEFEN



FRIEDEN, SICH EINLASSEN AUF SICH SELBST



/// Rahel Tekle, USA

In ein fremdes Land zu reisen, in dem dich niemand kennt, bedeutet, dass du anfangs ziemlich allein da stehst. Du baust deine Freundschaften erst auf, du beginnst ein Gefühl für deine neue Umgebung zu entwickeln. Du lässt vieles zurück, ganz besonders am Anfang. Und genau in dieser Zeit lernst du dich selbst kennen, auf eine einfache und sehr direkte Weise. Wie verhältst du dich in dieser neuen Situation, wie gehst du mit der neuen Verantwortung um, wie findest du neue Freunde, wie sieht dein Auftreten in größeren Gruppen voller fremder Menschen aus, dein Auftreten in Einzelgesprächen, wie fühlst dich davor, dabei und danach? Wie gehst du mit dem Heimweh um, wie hältst du an dem Leben fest, dass du gewissermaßen zurückgelassen hast? Bei mir war es so, dass ich eine Rahel kennen gelernt habe, die ich schon lange kannte, aber die nie so sehr an die Oberfläche getreten ist, wie hier in Alamosa.



/// Judith Denker, CHILE

In meinem Bereich bin ich für die Computerkurse zuständig, die viermal die Woche stattfinden. Sie werden nur von ca. 5-6 Personen die Woche über verteilt besucht, da es zum einen schwierig ist, mehreren Leuten gleichzeitig etwas zu erklären, weil alle auf verschiedenen Wissensständen sind, und weil es zum anderen auch nur fünf Computer gibt. Es ist faszinierend, wie die Senioren die Arbeit am Computer nutzen, um ihre Gefühle und Gedanken auszudrücken. So wird mit dem Schreibprogramm „Word“ ein Brief an den seit 40 Jahren verschollenen Bruder geschrieben, in dem jemand seine Gefühle über den Verlust aufschreibt, oder aber jemand anderes schreibt darüber, wie sehr er auf Gott vertraut. Haben sich die Senioren erst einmal in das Internet eingearbeitet, so wird begeistert Rock'n Roll Musik gesucht und angehört, Tiervideos werden angeguckt und Nachrichten gelesen.

... AUS DEN AKTUELLEN RUNDBRIEFEN

FRIEDEN: GEMEINSAM NACH WEGEN SUCHEN



/// Max Winkelkotte, ARGENTINIEN

Anfangs war es für mich schwer, wie ich auf die soziale Ungleichheit reagieren sollte, da wir als Freiwillige nicht wirklich etwas gegen die Armut und die Gewalt tun können; wir haben weder die Möglichkeit noch das Recht, hier als der „deutsche Messias“ aufzutauchen, um den Menschen zu zeigen, wie es sich richtig lebt. Die Frage nach dem, was wir verbessern können, was wir hinterlassen können, hat und wird mich auch noch weiter stark beschäftigen. Doch bei allen Diskussionen mit Mitfreiwilligen oder Koordinatoren ist ein Punkt immer klar: Das Glück, das wir als Deutsche, das wir als Europäer haben, in dem Teil der Welt geboren worden zu sein, in dem wir geboren wurden. Diese Tatsache ist mir trotz Dokumentationen oder ähnlicher Berichterstattungen, die ich in Deutschland gesehen hatte, nie so klar gewesen. Vielleicht bedarf es des persönlichen Kontakts mit der Armut und den Problemen vor Ort, um sein eigenes Glück begreifen zu können.

Der andere Teilaspekt, die Frage nach dem „Was kann man tun?“ ist um einiges schwieriger. Nützt es etwas, Fairtrade-Produkte zu erwerben? Oder kann man durch den Einkauf von Bio-Produkten die Ausbeutung der Schwellenländer eindämmen? Diese Fragen waren ein großer Bestandteil von Unterhaltungen und Diskussionen, die ich zum einen mit meinen Freunden besprach, als auch mit mir selbst ausfocht. Doch eine Musterlösung habe ich nie gefunden.



FRIEDEN: GEFÄHRDET UND ERSEHT



/// Gunnar Obrikat, RUSSLAND

Der Stolz auf die eigene Geschichte ist in Sankt Petersburg überall zu spüren und er spielt eine große Rolle. Das wird an der aktuellen politischen Diskussion um die Ukraine deutlich, die in den Medien, auch in Russland, einen großen Raum einnimmt. [...] Die russische Außenpolitik in der Ukraine ist ohne Frage eine Menschenrechtsverletzung und völkerrechtswidrig. Aber trotzdem kann ich persönlich Verständnis für die russische Sicht der Dinge aufbringen. In einem Land, das seit dem Zerfall der Sowjetunion oft nicht auf Augenhöhe wahrgenommen wurde, aber einen großen Teil der Ressourcen Europas liefert und auf eine lange Geschichte als Weltmacht zurückblickt, stoßen Großmachtgedanken auf viele offene Ohren. Viele, vor allem alte Russen wünschen sich die Sowjetunion zurück, weil es ihnen damals vermeintlich besser ging. So etwas lässt sich vielleicht besser verstehen, wenn man weiß, dass fast die komplette Bevölkerung nach dem Zerfall des Sowjetreiches, beim Versuch die russische Wirtschaft zu retten, zweimal ihr gesamtes Ersparnis verloren hat. Die Renten sind hier sehr niedrig. Frauen müssen bis 55 arbeiten Männer bis 60. Die durchschnittliche Lebenserwartung russischer Männer liegt bei nur knapp über 60 Jahren.

Die Unterstützung für einen Mann wie Putin, der als „ein Mann der Tat“, gilt ist verständlich. Er war es, der nach seinem Amtsantritt den Oligarchen die Stirn bot. Als ehemaliger Bürgermeister von St. Petersburg hat er hier viele Anhänger.

Vor diesem Hintergrund habe ich diese Krise in der Ukraine erlebt und erlebe sie immer noch. [...] Ich hatte gehofft, dass unsere Welt aus den Strukturen und Handlungsmustern des Kalten Krieges ausgebrochen wäre und sehe Fehler bei allen Beteiligten. Halbherzige Reaktionen aus dem Westen wirken für mich deshalb oft genauso „lächerlich“ wie das Machtgehabe auf der anderen Seite. Wirtschaftliches und machtpolitisches Kalkül sollte nicht das Selbstbestimmungsrecht der Völker beeinflussen und Hass nicht mit Hass bekämpft werden.



... AUS DEN AKTUELLEN RUNDBRIEFEN

FRIEDEN UND GERECHTIGHEIT



/// Kathrin Hennes, ARGENTINIEN

Eines Nachmittags stehen wir beide auf der Wiese und schauen den Kindern beim Spielen zu. Das Programm ist bereits vorbei, es ist die „hora libre“, die freie Stunde. Mittlerweile fühle ich mich sicherer in meinem Spanisch und sehr wohl in meinem Mitarbeiterteam, weshalb ich mich traue, die Frage nach ihrem Gehalt zu stellen. Die kleine Frau mit blondgefärbten Haaren und selbstgebastelten Metallhrringen (meine „Loquita“ - Verrückte, wie ich sie gerne nenne) atmet einmal tief durch, bevor sie antwortet. 1800 Peso im Monat, sagt sie. Davon seien 1500 für die Miete und es fehlen noch Strom und Gas. 1800 Peso sind momentan knapp 170 €. Der aktuelle Hartz IV Satz in Deutschland liegt für einen Erwachsenen aktuell bei ca. 390 €/Monat. Ihre Nichte und Tochter gehen auch im Zentrum arbeiten. Einen Teil von dem Geld, das sie dort verdienen, müssen sie zur Miete beisteuern. „Es ist nicht viel – pero es un ayudo (aber es ist eine Hilfe).“, so meine compañera. Für mich sind sie, ihre Tochter und ihre Nichte wie das Herz des Zentrums und ich kann es mir gar nicht ohne „meine Mädels“ vorstellen. Da sie direkt um die Ecke wohnen, ist immer jemand da oder der Weg ist nicht weit, sollte das Zentrum mal verschlossen sein. Ich finde es bemerkenswert und es bewegt mich sehr zu sehen, dass sie trotz aller (Geld-)Sorgen oft mit mir lachend in der Küche stehen. „Pero nunca falta la alegría“ – Aber es fehlt niemals die Fröhlichkeit - das ist eines der markanten Merkmale der argentinischen Kultur.



FRIEDEN: SCHALOM – ZERBRECHLICH



/// Laura Wiggers, ISRAEL

An diesem Montag, an dem alles eskalierte, ist einer meiner engsten Freunde aus Deutschland zu mir gekommen, um meine Heimat auf Zeit zu erkunden. Bis dahin war der Konflikt für mich noch so unendlich weit entfernt, denn Tel Aviv wird zurecht oft ‚die Blase‘ genannt, an der jegliche Unruhen abprallen. [...] Die Blase platzte aber einen Tag später. Von der Arbeit aus machen wir am nächsten Tag einen Ausflug in den Norden des Landes, ich hatte Klara mit im Gepäck und wir genossen einen wunderschönen Nachmittag in einem Nationalpark mit Naturpools und leckerem Essen. Doch schon bald kamen die ersten Anrufe von Freunden und Familie aus Tel Aviv und anderen südlicher gelegenen Teilen des Landes, dass es Raketenalarm in Tel Aviv gab. [...] Kaum wieder zu Hause checkten wir all die Nachrichten und brachten eine schlaflose Nacht hinter uns. Die nächsten Tage wurden wir morgens vom Alarm geweckt und ich machte meine erste Erfahrung mit einem Bunker. Ja, ein Bunker. Sowas kennt man doch bloß aus einem Kriegsfilm, oder? Leider kann ich das jetzt nicht mehr von mir behaupten. Der Bunker, welcher sich in der untersten Etage unseres Hauses befindet und sonst eigentlich als Abstellkammer dient, war zum Treffpunkt der Nachbarn geworden. Nun habe ich nach fast einem Jahr auch mal entdeckt, wer alles in meinem Haus wohnt – sehr liebe Menschen, die einem andauernd versichern, das alles ok ist und uns nichts passieren wird.

Und ja, so ist es meistens auch – alles ok. Denn Dank des israelischen Raketenabwehrsystems ‚Iron Dome‘ werden so gut wie alle Raketen in der Luft abgeschossen und treffen den israelischen Boden gar nicht erst. Meine Angst, von einer Rakete getroffen zu werden, ist somit unheimlich klein. Das, was mich am Anfang so fertig gemacht hat, war der psychische Druck in dieser ungewohnten Situation. Ich befand mich auf einmal mitten im Krieg und er war doch nicht mehr so weit weg, wie ich immer geglaubt habe. Ich habe die Nächte kaum geschlafen, da ich bei jedem Geräusch hochgeschreckt bin. Und das nicht nur in der Nacht. Auch bei Tag haben mich die anfahrenden Autos, die wie eine beginnende



Sirene klingen, fast um den Verstand gebracht, und die Krankenwagen haben sogar ihre Melodie geändert, um die Bevölkerung nicht allzu sehr zu verschrecken.

Ich habe selbstverständlich darüber nachgedacht, ob ich mein Jahr früher beende und nach Hause komme. Aber ich habe mich dagegen entschieden. Ich bleibe hier in Israel, da es für mich kein Urlaub ist und mal ‚leben‘ Koffer packen bedeuten würde, denn es ist das letzte Jahr meines Lebens gewesen. Aus diesem Grund bin ich davon überzeugt, dass ich die Situation vor Ort für mich persönlich am besten einschätzen kann. Es mag sein, dass mich viele Leute nicht verstehen und nicht nachvollziehen können, dass ich bleibe. Ich jedoch fühle mich nicht persönlich bedroht und kann mein Leben mittlerweile so weiterleben wie zuvor. Ich kann dennoch nach Tel Aviv fahren, an den Strand gehen und meiner Arbeit im Kfar Ofarim nachgehen, denn die Situation hier im Zentrum von Israel ist für mich Normalität geworden. Ich weiß, was im Falle des Alarms zu tun ist und halte mich auch daran, denn mir ist mein Leben lieb.

FRIEDEN IN MIR



/// Daniel Ochterbeck, GROSSBRITANNIEN

[...] Mit der Zeit und mit zunehmender Erfahrung wird mir immer mehr Verantwortung gegeben. Seit Freriks Weggang kümmere ich mich um unsere Schafe. Richard hat einen sehr guten Weg mir Sachen Schritt für Schritt zu erklären, sodass ich nicht überfordert bin, aber einiges lerne und immer mehr selbstständig regeln kann.

So kontrolliere ich täglich, ob es Anzeichen von Krankheit gibt, ob eines der Schafe humpelt, ob das Gras lang genug ist oder die Schafe auf eine andere Weide gebracht werden müssen. Richard guckt auch ab und zu nach, sodass auch Verhaltensweisen oder Aussehen bemerkt werden, die ich nicht wahrgenommen habe und vielleicht auch gar nicht erkennen könnte. Das gibt mir ein gutes Gefühl, sonst würde ich mich mit der Verantwortung überfordert fühlen. [...]

Hier in Hilfield habe ich auch [...] gelernt, dass es in der Fastenzeit nicht primär um den Verzicht geht, sondern darum, dass durch aufgebrochene Gewohnheiten Platz für neues oder anderes und für Gott entsteht. In der Community haben wir donnerstags ab dem Afternoontea auf sämtliche elektronische Kommunikationsmittel verzichtet: Kein Handy, Computer, Fernseher, Radio, keine Musik... Ich kann das nur jedem empfehlen: sich einen Tag mal nicht um „die äußere Welt kümmern“ hat etwas sehr entspannendes. Man hat dann zwar häufiger das Gefühl „eigentlich müsste ich doch eben diese E-Mail schicken“ oder „aber ich muss doch eben nur was nachgucken“. Aber man muss die E-Mail nicht gerade dann schicken und auch das Recherchieren kann bis zum nächsten Tag warten. Ich habe auch an meinen anderen Werktagen versucht meine Kommunikation per Internet so weit wie möglich zu reduzieren.



FRIEDEN BEGINNT HIER UND JETZT



/// Giovanna Artmann, ARGENTINIEN

Besonders habe ich mich in der letzten Zeit des achtjährigen Braian angenommen, einem geistig behinderten und unterernährten Nachmittagsjungen. Am Anfang des Jahres hatte er mich, so wie fast alle im Projekt, gehauen, getreten, beschimpft und bespuckt, nicht geredet, sich, gefangen in seiner eigenen Welt, wild auf dem Boden herumgewälzt, Krieg gespielt und auf nichts und niemanden gehört. Nach den Sommerferien habe ich mein Verhalten ihm gegenüber grundlegend geändert und ihn bei jedem seiner Anfälle, wenn möglich, geschnappt und umarmt. Nach einigem Hin- und Herwinden hat er sich dann häufig zumindest für eine Weile beruhigt und allmählich Vertrauen zu mir entwickelt. Mittlerweile animiere ich ihn zum Essen, was mal mehr, mal weniger gut klappt. Ich habe ihm beigebracht, seinen Teller abzuräumen, sich für das Essen zu bedanken, die anderen Mitarbeiter zu begrüßen, alleine auf Toilette zu gehen, sich die Hände zu waschen und begleite ihn im taller (Workshop) bzw. nehme ihn raus zum Märchenvorlesen und Beruhigen, wenn er einen seiner Anfälle bekommt.

Leider ist so individuelle Hilfe, die viele Kinder nötig hätten, bei rund 40 Kindern und 4-5 Mitarbeitern in jeder Schicht natürlich gar nicht zu leisten. Da finde ich es schön, dass meine eher freie Rolle die Möglichkeit erlaubt, einzelnen Kindern mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

